

# Wochenblatt für Wilsdruff

Er scheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt Wilsdruff 10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. Durch die Post und unsere Landboten bezogen 1,40 Mk.

und Umgebung.

## Amts-Blatt



für die königliche Amtshauptmannschaft Weissen, in Wilsdruff sowie für das königliche

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat, für das königliche Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Partha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Linbach, Logen, Miltitz-Rothsch, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrddorf, Rothsch, bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Ullersdorf, Weistroppe, Wilsberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktionen verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 67.

Donnerstag, den 17 Juni 1915.

74. Jahrg.

### Amtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

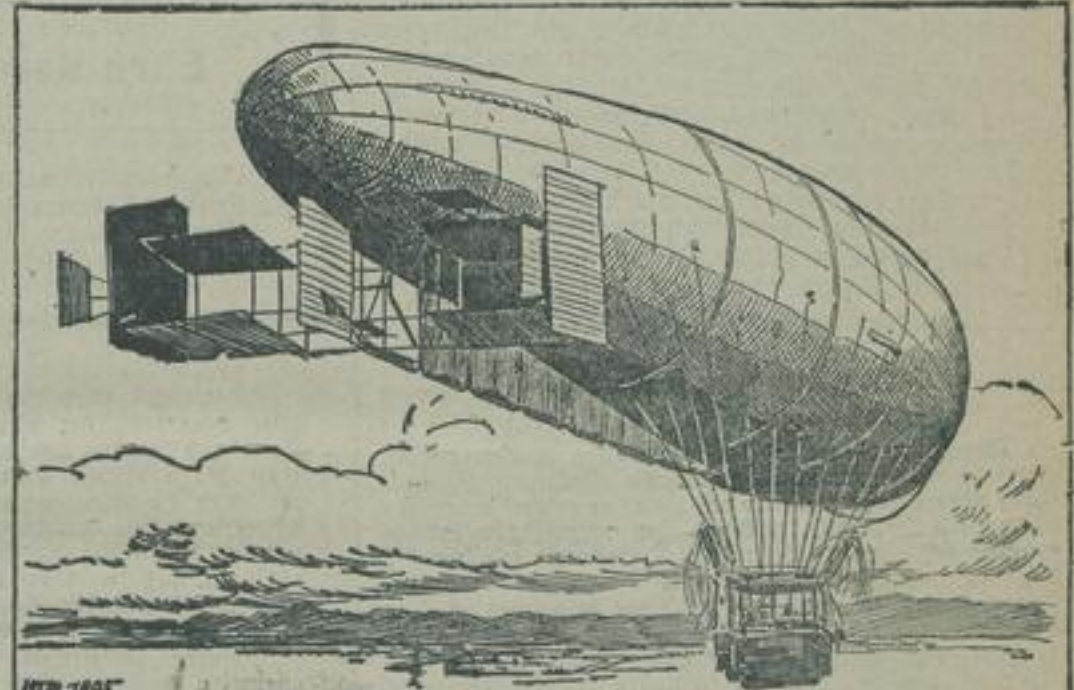
Die neuen Brotmarken gelangen am **Sonnabend, den 19. dieses Monats**

in der Zeit und im Sitzungssaale des Rathauses zur Ausgabe. Zu jedem Markenhefte werden diesmal je drei Semmelbogen (an Stelle von drei Brotmarken) ausgegeben. Da für jede Brotmarke ein Semmelbogen entnommen werden darf, ist der Umtausch von mehr gewünschten Semmelbogen gegen Brotmarken jeden Montag von 11-12 Uhr vormittags im Sitzungssaale möglich. Kinder, die bis zum 21. Juni d. J. 1 Jahr alt werden, sind bis 20. Juni in der Ratskanzlei zu melden. Für Kinder unter 1 Jahr, welche nur noch einen Bruder oder eine Schwester unter 6 Jahren haben, wird für je 4 Wochen ein Semmelbogen ausgegeben. Solche Kinder sind ebenfalls zu melden. Die Abholung der Brotmarken hat nur durch erwachsene Familienangehörige zu erfolgen. Wilsdruff, am 16 Juni 1915. Der Stadtrat.

Nachdem die Kauf- und Klauenseuche in den anliegenden Gemeindebezirken Sachsdorf und Reusbach erloschen ist, wird der Sanitätskreis für die hiesige Stadt aufgehoben. Wilsdruff, am 14. Juni 1915. Der Stadtrat.

#### Ferkelmarkt.

Der Ferkelmarkt für Wilsdruff wird mit kommendem Freitag, den 18. Juni 1915 unter den nachstehenden Bedingungen eröffnet:  
1. Es dürfen nur Ferkel aus Ortschaften der Amtsgerichtsbezirke Weissen und Roffen sowie Wilsdruff zugeführt werden.  
2. Jeder Händler hat Ursprungszeugnisse und Kontrollnach zur Prüfung und Anbringung des Prüfungsmarkens beizubringen.  
3. Der Transport hat nur mit gut desinfizierten Kisten zu erfolgen.  
Wilsdruff, am 16. Juni 1915. Der Stadtrat.



Der durch ein österr. Marine-Flugzeug vernichtete italienische Marine-Luftkruzer „Citta di Ferrara“.

## Das große Völkerringen.

### Die bedrängten Eidgenossen.

Als gelehriger Schüler seiner neuen Bundesgenossen bezieht sich Italien, die englischen Aushungerungspläne gegen Deutschland auch seinerseits nach Möglichkeit zu unterstützen. Seit Beginn dieser Woche ist der Warenverkehr nach der Schweiz durch Verfügung aus Rom vollständig eingestellt worden, und insbesondere werden feinstes Lebensmittel mehr über die Grenze gelassen. Man behauptet, daß die Schweiz Waren, die aus Frankreich und Italien geliefert wurden, nach Deutschland und Österreich weiterbefördert habe, und da der Bundesrat sich weigert, gegen diese Durchfuhr Garantien zu geben oder zu schaffen, die mit der nationalen Selbständigkeit der Eidgenossenschaften nicht verträglich wären, soll nun auch dem kleinen Bergland der Brotkorb höher gehängt werden. Das ist anscheinend die Antwort darauf, daß der von London ausgegangene Gedanke eines schweizerischen Einfuhrstopps, der den Westmächten die lückenlose Kontrolle des Grenzverkehrs gesichert hätte, in Bern und Basel nur mäßige Gegenliebe gefunden hat. So greift man denn zu noch schärferen Mitteln, gegen die vom Standpunkt des Rechts oder der Verträge wohl kaum etwas eingewendet werden kann, und mit denen die Schweiz sich abzufinden versuchen muß, so gut oder so schlecht es in ihrer Macht steht.

Daß die Interessen der Schweiz durch diese Maßregel schwer beeinträchtigt werden, ist nicht zu leugnen. Auch sie hat unter den mittelbaren Wirkungen des Weltkrieges viel zu leiden, denn die allgemeine Preissteigerung von Rohstoffen und Nahrungsmitteln macht natürlich vor den Grenzen der neutralen Staaten nicht halt, abgesehen davon, daß sie auch bedeutende militärische Aufwendungen zur Verhütung feindlicher Einbruchversuche nicht umgehen konnten. Die Schweizer Presse zeigt sich peinlich überrascht von diesen Beweisen des Mißtrauens der verantwortlichen Kreise Italiens und beruft sich auf die Bemühungen des Bundesrats, auch in wirtschaftlicher Hinsicht korrekteste Neutralität durchzuführen. Aber das ist es ja gerade, was man in Paris und London nicht vertragen kann: dort läßt man eine Neutralität nach Art der amerikanischen allenfalls gelten, aber wenn sie wirklich „korrekt“ ist, wie die Schweiz dies für sich in Anspruch nimmt, dann ist damit vor Engländern und Franzosen

kein Staat zu machen. Daß die Eidgenossenschaft ihrerseits mit dem Bezuge bestimmter Waren, namentlich von Kohle und Sauer, auf Deutschland angewiesen ist, läßt den Bierverband natürlich vollständig kalt; sie mag zusehen, ob sie diese Güter nicht anderswoher bekommen kann. Wenn sie aus Italien etwas haben will, muß sie sich fortan mit der Nachbarregierung in jedem einzelnen Falle besonders in Verbindung setzen, um eine Ausfuhrerlaubnis auszuwirken, und diese wird nur erteilt werden, wenn für das Wohlerhalten des Schweizer Bundesrates oder zum mindesten für entsprechende Gegenleistungen auf anderem Gebiete Sorge getragen wird. Zweifellos eine demütigende Lage für einen unabhängigen Staat, der vom Gefühl seiner Würde erfüllt ist. Wir wollen hoffen, daß es dem Bundesrate gelingen wird, seine Interessen nach jeder Richtung hin zu wahren, wenn auch Deutschland schwerlich imstande ist, ihm dabei hilfreich zur Seite zu stehen.

Soviel können wir allerdings den Italienern versichern, daß wir in Deutschland nicht die mindeste Sehnsucht nach ihren Waren verspüren; unretrogen also könnte der Schmuggel über die Schweiz, wenn er wirklich in nennenswertem Umfange erfolgt sein sollte, ruhig eingestellt werden. Italien war schon zur Zeit seiner sogenannten Neutralität mit Ausfuhr- und Durchfuhrverboten nichts weniger als sparsam vorgegangen. Dadurch war es gekommen, daß wir zum größten Teil bereits vor dem Kriegsausbruch auf die italienischen Güter zu verzichten gelernt hatten, die sonst unsern Markt zu bereichern pflegten. Verlegenheiten können uns auf diesem Gebiete nicht mehr bereiten werden. Wir wissen, daß wir bis auf weiteres ohne italienische Früchte, ohne Reis und Makfaroni auskommen müssen, und verspüren nicht die geringste Reizung, wegen Beschaffung dieser Dinge irgendein neutrales Land zu bemühen. Wir sind vollkommen zufrieden, wenn wir das haben, was wir zum Lebensunterhalt brauchen, und darin sind wir glücklicherweise von jeder guten oder schlechten Laune fremder Warenlieferanten unabhängig. Wir haben sogar bis zum letzten Augenblick von unserem Kohlenreichtum zum Beispiel den Italienern abgegeben, und es kann uns natürlich recht sein, wenn sie jetzt für ungleich teureres Geld

dafür anderweitig Ersatz suchen müssen. Was wir dagegen aus dem Süden bezogen haben, dient mehr unsern Lebensbedürfnissen, und diese hat der Krieg ohnedies zu Schweigen gebracht. Deutsche Lebensinteressen werden also durch das italienische Ausfuhrverbot nicht berührt; unsere wirtschaftliche Widerstandskraft hat sich schon stärkeren Anfeindungen gegenüber gemacht gezeigt. Aber der italienischen Regierung ist es vielleicht in Wirklichkeit darum zu tun, die Schweiz in anderen Beziehungen ihren Wünschen gefügig zu machen — dann freilich wäre jedes weitere Wort von dritter Seite gänzlich überflüssig, dann wird aber auch der Bundesrat nicht im Zweifel darüber sein, was er zu tun hat.

Das Schweizer Volk lernt jetzt gerade zu Beginn des italienischen Krieges am eigenen Leibe kennen, was alle die schönen Redensarten wert sind, mit denen unsere Gegner ins Feld gezogen sind und die auch in weiten Teilen der Eidgenossenschaft die allgemeine Stimmung beherrschen. Ein solcher Anschauungsunterricht leistet bessere Aufklärungsarbeit, als unsere ehrlichen Sachwalter zustande bringen könnten; und von diesem Gesichtspunkt aus können schließlich auch wir die Absperrung der italienischen Grenze als eine Maßnahme begrüßen, von der sich heilsame Wirkungen erwarten lassen.

### Der Krieg.

Die französische Offensive hat den Angreifern neue schwere Verluste gebracht. Im Osten gewinnt der deutsche Angriff allenthalben weiter Raum. Die russische Rückzugsbewegung sieht immer neue Armeegruppen mit sich.

#### Weiter vorwärts auf Lemberg.

Großes Hauptquartier, 15. Juni.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen holten sich gestern eine neue Niederlage. Trotz der am 15. Juni erlittenen schweren Verluste setzten sie ihren Durchbruchversuch auf der Front Albin-Arras mit großer Zähigkeit fort. Die mit einem ungeheuren Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wellen vorgetragenen französischen Angriffe brachen abermals in dem Feuer unserer braven Truppen unter den schwersten Verlusten für den Feind aus.



nachtslos zusammen. — Nordwestlich von Moulin sous Louvent (nordwestlich von Soissons) gelang es uns noch nicht, die am 6. Juni verlorenen Grabenstübe wiederzugewinnen. — In der Champagne nördlich von Vertès und von Le Mesnil lebte der Kampf hellenweise wieder auf, ohne daß der Feind einen Vorteil zu erringen vermochte.

Am Sonntag wurde die Kirche in Leffughe südwestlich von Stennde während des bürgerlichen Gottesdienstes von feindlicher Artillerie beschossen. Mehrere belgische Militärpersonen wurden verletzt. Seitdem ist die offene Stadt Karlsruhe, die in feinerer Beziehung zum Kriegsschauplatz steht, und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Flugzeuggeschwader mit Bomben beworfen worden. Soweit bisher bekannt, fielen 11 tote und 8 verwundete Bürger dem Überfall zum Opfer; militärischer Schaden konnte natürlich nicht angerichtet werden. Von einem unserer Kampfflugzeuge wurde ein Flugzeug aus dem feindlichen Geschwader herausgeholt; die Insassen sind tot. Ein anderes feindliches Flugzeug wurde bei Schirmeis zum Landen gezwungen.

**Östlicher Kriegsschauplatz.**

Westlich Szawle stürmten deutsche Truppen das Dorf Dautke und wiesen danach mehrere von zwei bis drei russischen Regimentern geführte Gegenangriffe ab. Vier Offiziere, 1600 Mann wurden gefangen genommen. Unsere neugewonnenen Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol—Kawno wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften verheftlich angegriffen. Wir stehen aus der Front Lipowez—Kawarja vor, drängen in die russischen Linien ein und erobern die vordersten Gräben. Auch am Orzuc gelang es unseren angreifenden Truppen, das Dorf Jednorozec (südöstlich von Choralek), die Czernowa Gora und die Brücke östlich davon im Sturm zu nehmen; bisher an dieser Stelle 326 gefangene Russen. Feindliche Angriffe gegen unsere Vorbrückstelle nördlich von Bolimow scheiterten.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Dem in der Schlacht am 13. und 14. Juni von der Armee des Generalobersten v. Madensien geschlagenen Gegner ist es nicht gelungen, in seiner rückwärtigen vorbereiteten Stellung nordwestlich von Jaborow Fuß zu fassen. Der Feind wurde geworfen, wo er sich stellte. Die Beute mecht sich. — Durch die scharfe Verfolgung sind auch die russischen Truppen südlich der Bahn Brzemisz—Lemberg zum Rückzug gezwungen. — Truppen des General v. d. Marwitz nahmen gestern Roziska. — Der rechte Flügel der Armee des General v. Binzingen stürmte die Höhen westlich Jezupol; ihre Kavallerie erreichte die Gegend südlich von Mariampol.

**Der Seeerleitung. Amtlich durch das B. L. V.**

**Der Sieg bei Mocsiska.**

Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Generaloberst v. Madensien hat den Russen wieder einmal einen bösen Streich durch die Rechnung gemacht. Ganz überraschend holte er am Sonntag zu einem neuen gewaltigen Schlag aus, nachdem man im russischen Hauptquartier schon in die trügerische Hoffnung gefallt hatte, daß die deutsche Offensive mit der Eroberung von Brzemisz dort zu einer Zeit der Ruhe gekommen sei. Die Russen warfen alle ihre Kräfte gegen die Armee des Siegers von Styr, General v. Binzingen, die am Dienstag vorging, und entwickelten dann nur eine



lebhafter Tätigkeit am Unterlauf des San, wo sie auch den Brückenkopf Sienawa mit Übermacht wiedernahmen und die Vortruppen der Verbündeten über den San zurückdrängen konnten. Einen Übergang konnten die Russen hier aber nicht erzwingen. Jetzt setzte plötzlich gerade von Sienawa aus bis hinunter nach Czernawa (nordwestlich Mocsiska) ein Frontalangriff der Armee Madensien ein, der die feindlichen Stellungen in einer Breite von 70 Kilometer über den Dauen warf. Schon am ersten Tage blieben 16.000 Gefangene in der Hand des Siegers. Die Zahl der seit Anfang Juni gefangenen Russen erhöht sich damit auf weit über 100.000 Mann.

Wohl empfindlicher noch als dieser Verlust an Mannschaften aber ist für die Russen die strategische Richtung des Sieges von Mocsiska. Von Sienawa bis zur rumänischen Grenze sind jetzt die Armeegruppen der Verbündeten in einem einheitlichen Vorgehen beschleunigt, dessen Druck die schon erschütterten russischen Stellungen nicht mehr lange widerstehen können. Die russische Gegenoffensive, zu der die letzten Reservisten herangezogen worden waren, ist außerfallen unter den düsternen Zeichen gecheitert. Die Armee v. Madensien anschließende Armee v. Binzingen ist ebenfalls im festen Vorrücken begriffen, wie die weiter nach Osten im Dnjestr-Wischniti kämpfende österreichische Armee v. Blücher-Bollin, die die linke Flanke der Russen bei Stanislaw ernstlich bedroht. Wenn die Russen Lemberg noch verteidigen wollen, so müssen sie sich neue Stellungen wählen. Der Kampf um diese wird schnell erfolgen und auch weiter für unsere in unter den besten strategischen Verhältnissen kämpfenden Truppen siegreich verlaufen.

**Rußlands Vorwürfe gegen seine Verbündeten.**

Petersburger amtliche Veröffentlichungen beginnen bereits der Öffentlichkeit die Notwendigkeit der Räumung

**Im Stillen und gewaltsam  
Schafft sich das Neue Bahn;  
Die Zeit drängt unaufhaltsam  
Und überall voran.**

Hermann von Lingg.

Gastgeiß mundgerecht zu machen. Man müsse sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß der russische Generalstab sein Hauptaugenmerk vorübergehend von Galizien abwenden werde. Die russische Seeerleitung gedente nach einem neuen überraschenden Kriegsplan zu handeln, den Gegner zu überrumpeln und die Überlegenheit seiner Truppengruppe in ihrer Wirkung zu lähmen. Der Krieg in Galizien gehele sich zu einm Guerillakrieg. Wie die Lage sich in Wirklichkeit dem russischen Generalstab darstellt geht aber aus folgender Meldung der Boffischen Zeitung hervor:



## EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm  
und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff  
und den Orten der Umgebung

**Hermann Alfred Lehmann,**  
Grenadier aus Weistropp.

**Emil Quosdorf,**  
Reservist aus Roitzsch.

### Ehre dem Tapferen!

Frag nicht wann! was lebt muss sterben!  
Saal ist Leben, gib's nur edel hin!  
Was die Kinder Höchstes erben  
Ist der Väter Heldensinn!

Demnach wird sich ein hoher russischer Militär (wie man sagt, der Generaladjutant Sandewski) nach Frankreich begeben, um dort die recht kritisch gewordene Lage der russischen Feldarmee darzulegen und beide westlichen Verbündeten zu energischerem Vorgehen anzusporren. Wie berichtet wird, ist diese Generalreise auf den dringenden Rat des Großfürsten Nikolai zurückzuführen, der in einem Geheimbrief an den Zaren Klipp und klar erklärt hat, er könne für nichts einstehen, wenn Franzosen und Engländer sich nicht sofort zu einer gewaltigen Offensive entschließen, die allein die deutschen Kräfte von der Ostfront nach Westen abzulenken vermöge. Andernfalls müsse er seinen Rücktritt ins Auge fassen, da er außerstande sei, mit seiner erschöpften Armee ganz allein der gewaltigen Stoßkraft der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere standhalten. Kriegsminister Sukomlinow, der in den jüngsten Tagen dreimal zum Zaren berufen wurde, äußerte sich in intimem Kreis nördlich, der Zar sei höchst erlautet darüber, daß die Verbündeten ihre militärischen Operationen so wenig denjenigen Rußlands anpassen, wodurch Rußland den ganzen Weltkrieg eigentlich auf seinen eigenen Schultern tragen müsse.

Nach derselben Quelle äußerte sich Neratow, der Geheime des Außenministers, dieser Tage französischen Militäragenten gegenüber noch deutlicher, indem er meinte: Die westlichen Verbündeten gäben durch ihre militärische Passivität dem Gerücht über einen Separatfrieden nur neue Nahrung. Bemerkenswert ist, daß während bis jetzt die russische Militärgesinnung die leiseste Kritik der Bundesgenossen erbarmungslos strich, sie jetzt so deutliche Angriffe anstandslos durchläßt. „Ruskoje Slowo“ bemerkt sogar ausdrücklich an der Spitze seines scharfen Artikels, daß er die Militärgesinnung passiert habe.

**Der fliegerangriff auf Karlsruhe.**

19 Tote, 14 Schwerverletzte.

Aus Karlsruhe wird vom 15. d. Mts. gemeldet: Heute vormittag kurz vor 1/7 Uhr erschienen über Karlsruhe vom Westen kommend fünf feindliche Flieger, die 1/2 Stunden über der Stadt kreisten und sie mit zahlreichen Bomben besagten. Der Materialschaden, der an zahlreichen Stellen verursacht wurde, ist militärisch völlig bedeutungslos, da die Flieger ihr Ziel verfehlten. Die Flieger verschwanden, nachdem sie lebhaft durch Maschinengewehre und Abwehrkanonen beschossen wurden, etwa um 1/8 Uhr in der Richtung nach Westen. — Wie weiter berichtet wird, warfen die Flieger ihre Bomben ganz wahllos und ziellos über das Zentrum der Stadt und die übrigen dichtbevölkerten Stadtteile.

Soweit bisher bekanntgeworden ist, sind 19 Personen getötet, 14 schwer und zahlreiche leicht verwundet. Besonders die in der Nähe des Schlosses gelegenen Stadtteile wurden getroffen. Groß ist der Schaden in der Karl-Friedrichstraße, am Kaiserplatz und in der Nähe der Technischen Hochschule.

Alein in der Erbprinzenstraße, Ecke Bürgerstraße, wurden 4 Personen getötet. Es handelt sich fast ausschließlich um Frauen und Kinder, oder Leute, die zur Arbeit gehen wollten. Man glaubt, daß der Angriff dem großherzoglichen Schloß galt, wo zurzeit die Königin von Schweden weilte. Auch das markgräfliche Palais wurde von einer Bombe getroffen. Die Bevölkerung ist ruhig und gefaßt.

**Ein deutsches Unterseeboot verloren.**

Die gesamte Besatzung gefangen.

W. Z. Berlin, 15. Juni.

Nach einer Mitteilung des ersten Lords der Admiralität im Unterhause vom 9. Juni ist Anfang Juni ein deutsches Unterseeboot von den Engländern am Südpol gebrochen und die gesamte Besatzung gefangen genommen worden. Aus einer jetzt veröffentlichten Note der britischen Regierung über die Behandlung der Kriegsgefangenen Unterseebootbesatzungen geht hervor, daß es sich um das deutsche Unterseeboot „U 14“ handelt. Da dieses Boot von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt ist, muß es als verloren betrachtet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, ges. Vehmde.

**Neue Beute unserer U-Boote.**

London, 15. Juni.

Die Fischereidampfer „King James“ und „James Leyman“ sind am Sonnabend durch Unterseeboote zerstört worden. — Ein deutsches Unterseeboot hat den Dampfer „Hopemount“ im Britischen Kanal versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Fischdampfer „Queen Alexandra“ ist bei Dumbee torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Odenfe, 15. Juni.

Der Dampfer „Hengeh“ der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft ist hier angekommen mit dem Kapitän, dem Steuermann und fünf Mann von dem Schooner „Salvador“, der am 2. Juni von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee in Brand gesetzt wurde.

**Die italienischen „Befreier“.**

Das österreichische Kriegspressquartier meldet: In welcher Art die Italiener in den von ihren Kommandanten bewohnten Grenzstrichen unseres Landes Krieg führen, zeigen folgende Ereignisse:

In den unmittelbaren an der italienischen Grenze befindlichen Orten, die als vor unserer Widerhandlung liegend, geräumt wurden, gehört auch das kleine Dörfchen Casotto im Aostal. Bereits am 27. Mai rückte italienische Infanterie in Stärke von ungefähr einer Kompanie gegen die gänzlich unverteidigte Ortschaft vor. Gleichzeitig eröffnete auch italienische Artillerie das Feuer, wodurch acht Häuser beschädigt wurden. Ohne Notwendigkeit schoß nun italienische Infanterie in den Ort und verwundete dabei vier Frauen. Sofort nach ihrem Einzuge begannen die Italiener mit der Plünderung der Ortschaft, die bei späteren Besuchen stets fortgesetzt wurde. Dabei machten sie keinerlei Unterschied. Sie nahmen nicht nur Gegenstände, die sie zur Verköstigung ihrer Ausrichtung benötigten, sondern raubten auch alles, was ihnen irgendwie wertvoll dünkte. Auch das Gasthaus des Luca Sartori, dessen beide Edbne schon im Herbst nach Italien desertiert waren, wurde geradezu geplündert und demoliert wie das Hab und Gut der feiertreuen Bevölkerung. Die Freude der Italiener sollte nur von kurzer Dauer sein; denn als nach einigen Tagen auch die letzten Bewohner von Casotto, die bis dahin ausgehauert hatten, zu uns geflüchtet waren, eröffnete unsere Artillerie das Feuer und löschte die Ortschaft von italienischen Truppen.

Diese Vorgänge zeigen, wie sehr der italienische Historiker Molmenti recht hat, der jüngst im „Corriere della Sera“ schrieb, daß die italienische Bevölkerung Österreich sich über den Krieg weniger freue als man in Italien glaube, und daß sie vielmehr durch die Ereignisse erschreckt und verwirrt worden sei.

**Reichstreue der österreichischen Italiener.**

Zürichdruck, 14. Juni.

Die italienischen Landtagsabgeordneten Südtirols erschienen beim Statthalter, um im Namen ihrer Wähler und der erdrückenden Mehrheit der Bevölkerung Italienisch-Tirols der hingebenden Treue an den Kaiser, das Kaiserhaus und die Monarchie Ausdruck zu verleihen. Die italienische Regierung sei von den Freimaurern übel beraten. Ihr treuloses Vorgehen entsetze jeden Bravden. Eine „Erdbebung“ sei vom Volke Südtirols niemals angerufen, sondern stets auf das Klarste zurückgewiesen worden.

Fiume, 14. Juni.

In der gestrigen Sitzung der Stadtvertretung wies der Podesta Corollaz auf die schweren Zeiten hin und betonte, die Stadt Fiume habe sich bei allen bisherigen Regierungen eines großen Vertrauens erfreut und den Beinamen Fidelissima Citta (treue Stadt) erhalten. Auf Antrag des Podesta beschloß die Stadtvertretung, ihre unentwegte Anhänglichkeit zum Staate Ungarn und zum Herrscherhause durch Vermittlung des Gouverneurs Grafen v. Widenburg in einer Adresse auszusprechen.

**Die Waffenlieferungen Amerikas.**

Amsterdam, 14. Juni.

In der „American Review of Reviews“ veröffentlicht Charles F. Speare einen Artikel, in dem er die riesigen Kontrakte für Waffenlieferungen erwähnt, die amerikanische Firmen für die Verbündeten übernommen haben. Die Westinghouse Electric Company stellt zwei Millionen Gewehre her und erwartet einen weiteren Auftrag für ein gleiches Quantum. Die Direktion hat vor, die Fabrikation von Waffen und Munition dauernd aufzunehmen, da sie annehmend überzeugt ist, daß infolge des jetzigen Krieges eine Erhöhung der Rüstungsaktivität und nicht eine Entwaffnung eintreten wird. Eine andere amerikanische Rüstungsfirma hatte von Rußland einen Auftrag auf fertige Schienenstränge mit russischer Spurweite erhalten, die den Nachschub der russischen Truppen durch Deutschland auf dem Marische nach Berlin beschleunigen sollten. Speare sagt weiter: In den letzten drei Monaten des vergangenen Jahres wurden in Amerika sowohl Stiefel bestellt, daß sämtliche Bewohner von Vermont damit beschuht werden könnten, genug Decken und Bettücher, um damit ganz Manhattan bedecken zu können. Während der ersten neun Monate des Krieges wurden von den Kriegführenden in Amerika aufgekauft: 200.000 Pferde im Werte von 50 Millionen Dollar, 95.000 Maulesel für 6 Millionen, 7.000 Automobile für 20 Millionen, Kleidungsstücke für 50 Millionen, Baumzunge und Sättel für 15 Millionen, Explosivstoffe für 15 Millionen, Feuerwaffen für 6 Millionen, Maschinen zur Herstellung von Waffen für 15 Millionen, Stacheldraht im Werte von 3 1/2 Millionen Dollar. Die United States Cartridge Company erhielt



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 67.

Donnerstag, den 17. Juni 1915.

## Bismarcks Born.

(Zu Italiens Kriegserklärung)

Nun dreht sich der alte Bismarck  
Im Grabe herum  
Schaut sich empört nach dem Judas  
Des Dreidundes um  
Sprängt auf des Grabes Pforte,  
Ein stammender Genius,  
Ruft donnernd nur zwei Worte:  
„Vorwärts, Teutonics!“  
Wie Cimbern und Teutonen  
Deutsch-Oesterreich auf nach Rom!  
Mit Mörtern und Kanonen  
Ein einziger Lavastrom!  
Der König, der verraten  
Den heiligen Bund der drei,  
Ist wert, daß er der Letzte  
Auch seines Stammes sei!  
Schlagt drein wie Gott vom Himmel  
In diese Höllenschmach,  
Als sei im Born gekommen  
Der Jüngste Tag.

Wag Beyer, Dresden-Bombast.

## Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreisgebiet für die Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

**Hinderung der Schalterdienststunden beim Postamt Wilsdruff.**  
Infolge weiterer Verringerung der Beamtenkräfte ist nach Verfügung der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Dresden beim Postamt in Wilsdruff während der Kriegsdauer vom 21. d. M. ab der Schalterdienst für den Verkehr mit dem Publikum nachmittags nur noch von 3 bis 6 Uhr abzuhalten. Sonntags wird der Telegraphendienst nur noch von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends wahrgenommen.

In der vorliegenden Nummer schließt der Roman „Zwischen den Schlachten“. Gleichzeitig beginnen wir heute mit dem neuen Roman: „An der Adria.“ Von diesem bringen wir in der Zukunft in jeder Nummer eine Fortsetzung, um damit einen Ausgleich zu schaffen für das unregelmäßige Erscheinen der Fortsetzungen des heute ablaufenden Romans. — Der neue Roman wird gerade jetzt besonderes Interesse erwecken. Der Ort seiner Handlung ist in den österreichisch-italienischen Grenzgebieten zu suchen, in dem Festungsgürtel, der für die Besetzung des Weltkrieges nicht ohne Bedeutung sein dürfte. Italiens maßgebende Männer haben schon immer in dem österreichischen Nachbar den Todfeind gesehen und eine kriegerische Auseinandersetzung seit Jahren in den Bereich ihrer Betrachtungen gezogen. Mit erlaubten und unerlaubten Mitteln haben deshalb auch ihre Beauftragten versucht, die österreichischen Befestigungen auszuspiionieren. Eine Frau, in italienischem Solde stehend, spielt in diesem Roman die Hauptrolle. Durch besondere Schönheit ausgezeichnet, verheiratet sie es, die Gattin eines österreichischen Offiziers zu

## Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

60] Eine Welle bläute Axel höher auf die tief in sich zusammengeklunkene. Dann erhob er sich rasch, Tränen verdunkelten seine Augen, seine Stimme zitterte. „Leben Sie wohl, Jeanne“, sprach er. „Ich gehe ohne Hoffnung — ohne Liebe.“

Er wandte sich ab. Da drang es wie der Todessehnen eines ins Herz getroffenen Wildes von ihren Lippen, sie sprang empor und warf sich an seine Brust, ihn fest mit den Armen umklammernd.

Jeanne, meine liebe teure Jeanne...  
Weshalb traf mich das Geschick nicht zu Tode?  
Schluchzte sie, da ergoß das Gesicht an sein Herz und weinte bitterlich.

„Weil du liebend und geliebt leben solltest, meine Jeanne“, entgegnete er flüsternd zärtlich. „Weil du die Macht der Liebe erkennen solltest, die stärker ist als aller Haß, der Menschen, der Nationen entzweit! Die Liebe, die alles überwindet, selbst den Tod!“

„Nimm mich die Liebe jenes Schwures an, da ich dem Tode geschworen...“  
„Sie kann es, mein Kind“, sprach eine tiefe, bewegte Stimme, und Kapitän Hoffer trat hinter der Grotte hervor.

„Danke! Jeanne floh in seine Arme. „Du warst Seuge.“

„Du hast gehört“,  
„Versieh, daß ich unbeabsichtigt den Kaiser spielen mußte“, entgegnete der alte Kapitän mit gerührtem Rachen. „Mein Spaziergang führte mich in die Nähe der Grotte, ich sah, wie unser junger Freund Abschied von dir nehmen wollte, Jeanne, hab deine Liebe, deinen Kampf und höre meine verzweiflungsvolle Frage. Ja, mein Kind, die Liebe, die du zu unserm Freunde hegst, sie verbindet dich des Schwures der Kreuze gegen den Tod, dessen Leidenschaft du so edelmütig dich zum Opfer bringen wolltest. Das Leben ist stärker als der Tod, und die

werden und nützt nun ihre Verbindungen aus, um wichtige Pläne, Zeichnungen und Geheimdokumente über wichtige Verteidigungspunkte an sich zu bringen. Italiens Gold lohnt die schmutzige Tat; es lockt zu immer größeren Wagnissen, bis auch hier die strafende Gerechtigkeit dem freudigen Treiben ein Ende setzt und der Tod die Tragödie besiegelt.  
— Ab morgen gehen die Briefträger zu unseren Postabonnenten um die Abonnementquittung für das 3. Quartal auf das „Wilsdruffer Wochenblatt“ vorzuzeigen. Wir ersuchen unsere gesch. Abonnenten, die Einlösung baldigst vorzunehmen, damit bei Beginn des neuen Quartals keine Verzögerung in der Zustellung eintritt. Verlag und Redaktion des „Wilsdruffer Wochenblattes“ werden auch weiterhin bemüht sein, das Blatt immer mehr auszugestalten, damit jeder Leser des Blattes die Großstadt- und Provinz-Verlage gut entbehren kann.

## Bestellzettel.

Hiermit bestelle ich den in Wochenheften für je 10 Pfennige erscheinenden

## „Buch-Roman.“

Name u. Stand:

Ort, Straße u. Nr.:

Bitte recht deutlich schreiben!

Diesen Bestellzettel wolle man dem Austräger oder in der Geschäftsstelle dieses Blattes ausgefüllt abgeben.

— Es ist mehrfach das Gerücht aufgetaucht, daß die Ziehungen der Königl. Sächsischen Landeslotterie verschoben werden sollen. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, entbehrt dieses Gerücht jeder Begründung. Die Ziehung der 1. Klasse 167. Landeslotterie erfolgt unter allen Umständen am 23. und 24. Juni d. J. Der Abschlag der Lose ist günstig.

— **Rezepte.** Um unsern lieben Hausfrauen bei Verwendung des jetzt zu erntenden Beerenobst ratend beizustehen, lassen wir in der heutigen und in den nächsten Nummern des Wochenblattes Rezepte zur Bereitung von Fruchtsäften, Marmeladen und Gelees folgen.

— (K.-M.) Zur Ausrüstung, keine Einberufung. Im Bereiche des stellvertretenden Generalkommandos XII beginnt in nächster Zeit die Musterung der Jahressklasse 1916. Mit einer Einberufung derselben ist in absehbarer Zeit nicht zu rechnen, es handelt sich vielmehr lediglich darum, den Bestand der Militärtauglichen festzustellen.

— **„Salem Aleikum!“** In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ (Nr. 285) wird bei einer Besprechung der Auf-führung des „Barbier von Bagdad“ im Hoftheater berichtet: „Als er (Hofopernsänger Bunder) am Schluß, wie mit gewaltigen Orgelton, den Segen über den Kaiser sprach, und bei den Worten: „Gott möge Allah dir Sieg verleihen!“ fühner Trompetenklang aus dem Orchester stieg, war es wie ein Wunsch an unseren heldenhaften neuen Bundesgenossen an den sonnigen Gefaden des Goldenen Horns. Alles neigte sich und stimmte ein: „Salem Aleikum!“ — Dieser Bericht zeigt, welchen begeisterten Widerhall der türkische Nationalgruß „Salem Aleikum“ — der übrigens schon längst, namentlich auch durch die bekannte deutsche Cigaretten-

Marke, bei uns vollständig ist — gerade jetzt in ganz Deutschland erweckt. Er stellt sich würdig an die Seite unserm deutschen Grusse „Heil und Sieg!“

— **Unsere nationale Wiedergeburt**, die in den Augusttagen des Vorjahres tiefe Wunden in die Geschichtstafeln unres deutschen Volkes eingrub und sich bei dem Bekanntwerden neuer Heldentaten unrer tapferen Feldgrauen jedesmal von neuem offenbart, hat eine unrer begabtesten Schriftstellerinnen, Christine Rubland, zur Niederschrift eines spannenden Romans veranlaßt, in dem sie die Ursachen des gewaltigen Weltbrandes an der Hand fesselnder Einzelschicksale allgemeinverständlich darstellt und uns die tröstende Ueberzeugung vermittelt, daß die vielen großen Opfer dann, „Wenn die Friedensglocken läuten“ (so heißt das prächtige Werk) nicht umsonst gebracht sein werden, sondern, daß unser Volk national und sittlich gekräftigt aus der ersten Zeit hervorgehen und für neue große Kulturaufgaben bereit dastehen wird. „Wenn die Friedensglocken läuten“ erscheint in unrer beliebten „Buchroman“-Sammlung in Wochenheften zu je 10 Pfennige. Eine goldgeprägte Leinen-Einbandbede nach Entwurf von Künstlerhand wird kostenfrei beigegeben. Verlangen Sie Probehefte durch unsere Austräger.

— **Denkt an Ungarn!** Noch immer kann man beobachten, daß das Königreich Ungarn, das als solches die durchaus gleichberechtigte Hälfte der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie bildet, öfters in der Öffentlichkeit nicht dieer bedeutenden Stellung entsprechend gewürdigt wird. Zweifellos geschieht dies niemals aus einem Mangel an Achtung gegenüber dem tapferen, ritterlichen Ungarvolke, sondern meist nur aus Bequemlichkeit, zuweilen auch aus Unkenntnis der Verhältnisse. Aber es ist sehr begreiflich, daß es viele ungarische Kreise verstimmt, wenn immer nur von Oesterreich, statt von Oesterreich-Ungarn gesprochen oder geschrieben wird, was sich doch bei etwas gutem Willen leicht vermeiden ließe. Dabei ist auch zu beachten, daß im Verkehr mit Behörden der Donaumonarchie, die die gemeinsamen Angelegenheiten (Auswärtige Vertretungen, Meer, Kriegsmarine) vertretenden Behörden als R. u. U. Oesterreich-ungarische, die rein österreichischen als R. u. O. Oesterreichische und die ungarischen als königlich ungarischen Behörden (besonders Gerichte) zu bezeichnen sind.

— **Mohorn.** Ein Gutsbesitzer aus der Umgegend von Mohorn-Niederöschna verkaufte dem Pferdeshlächter sein altgewordenes Jagdferd für 50 Mark. Der Schlächter erhielt eine Woche darauf 150 Mark; ein Baugener Händler verkaufte das Tier als Kutschferd für 1300 Mark.

— **Freiberg.** Nach einer Verfügung des Stadtrats dürfen in hiesiger Stadt Kartoffeln wieder an das Vieh verfüttert werden.

— **Dippoldiswalde.** Die Ferkelmärkte in Dippoldiswalde finden von jetzt ab wieder statt.

— **Plauenscher Grund.** (Abgestürzt) Von der 60 Meter hohen Felsenkellerbastei stürzte sich heute früh halb 8 Uhr der 58 Jahre alte Milchhändler und Hausbesitzer Hermann Schmidt aus Göschütz in den Plauenschen Grund hinab. Er blieb mit gebrochener Wirbelsäule und zerschmetterten Gliedern im Belt der am Fuße des Felsens vorbeifließenden Weißeritz tot liegen. Er führte den Sturz zufolge Krankheit aus.

— **Dresden.** (Kapitänleutnant von Müde in Dresden.) Der tapfere Führer des Embdenkommandos, Kapitänleutnant von Müde, traf am Sonntag vormittag in Dresden ein, um seinem Vater, Major von Müde, einen Besuch abzustatten. König Friedrich August wird den Kapitänleutnant heute Mittag in Sonderaudienz empfangen. Von Müde beabsichtigt, drei Tage in Dresden zu bleiben.

verlängten Städtchens. Im waldumrauchten Schloß haben sich ihre Herzen gefunden zwischen den tosenden Schlachten, das waldumrauchte Schloß soll fortan ihre Heimat sein im heiteren, stillen Frieden.

— Ende —

## Nützliches und Praktisches.

Bindfäden sammeln sich in jedem Haushalt an, weil das Umschnüren der Pakete allgemein üblich geworden ist. Niemals entsteht Unordnung in einem Bindfadenvorrat, wenn man sich zur Regel macht, den Faden auf den Strebel zu wickeln, der fast jeder Verschönerung zugefügt wird. Oder man knetet die Bindfäden aneinander, wickelt sie auf ein Knäuel und fädelt das Ende in eine Stopfnadel ein, die durch das Knäuel gesteckt wird.

Schleier wäscht man in lauem Wasser und Spiritus und spannt sie dann feucht auf. Will man sie plätten, so lege man reines Papier darüber, damit das Eisen nicht mit dem dünnen Gewebe in Berührung kommt. Sind sie noch feucht, so lege man sie zwischen zwei reine Lächer und plätte dann.

Ordnung im Wickelkasten. Zur Erhaltung des Schuhzuges gekürt nicht nur eine gute Wäsche oder eine milde Schmiere, sondern auch saubere Bürsten. Beim Einkauf erhebe man also nur solche Bürsten, die wuschbar sind und lasse sich die Bürste nicht verdriegen, sie von Zeit zu Zeit gut in Sodawasser zu reinigen. Das gleiche gilt für die Putzlappen und Stanztücher.

Bronzegegenstände reinigt man am besten mit einem reinen Lederlappen und einigen Tropfen Spiritus. Auch mit mildem Essig können Bronzen abgerieben werden.



— **Presden.** (W. S. L.) Die am 8. und 9. Juni hier veranstaltete Hausstimmung zugunsten der Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen hat einschließlich einzelner größerer Zuwendungen insgesamt 69481 Mark ergeben.

— **Presden.** (W. S. L.) In russischer Gefangenschaft gestorben. Der Leichnam bei einem Liebesgaben-Transport nach dem Osten in russische Gefangenschaft geratene Oberstleutnant des Königs von Sachsen, Generalleutnant v. D. von Haugk, ist vor kurzem in Tschaikow an einer Nieren-erkrankung gestorben.

— **Presden.** König Friedrich August hatte vorgestern der Witwe des in Russland gestorbenen Oberstleutnants Generalleutnant von Haugk einen Beileidsbesuch ab. Daher wurde der Empfang des Kapitänleutnants von Mäde verschoben und dürfte am Mittwoch oder Donnerstag erfolgen. Heute weilte der König in Freiberg. — In der Dresdner Gasse sind abermals durch leichtfertiges Umgehen mit Handbühren durch Raucher 10000 Gebirgsmeter Waldbestand niedergebrennt.

— **Röhrsdorf.** Der Erdbeerertrag betrug am 18. Juni: 17 Körbe mit 490 Kilo; am 14. Juni: 16 Körbe mit 434 Kilo.

— **Döbeln.** 12. Juni. Auf der Kleinbahn, Linie Döbeln-Lommatzsch, sollte gestern nachmittags ein Eisenbahnwagen von Klein-Rockwitz ab und stieß auf freier Strecke bei Leuben-Salwitz mit dem fahrplanmäßigen Zug zusammen. Der Lokomotivführer und der Feuermann wurden durch Glassplitter leicht verletzt. Der Zug erlitt eine zweifelhafte Veripaltung.

— **Döbeln.** (Beerdigung eines gefangenen russischen Offiziers) Der im hiesigen Gefangenenlager am Hitzschlag verstorbene 51 Jahre alte russische Hauptmann Josef Komalensko aus Wilna wurde gestern nachmittags auf dem hiesigen Friedhof beerdigt. Es war 60 der gefangenen Offiziere, außer russischen auch französischen und belgischen, geschätzt worden, an der Beerdigung des Kameraden teilzunehmen. Mit Begleitung eines Wachtkommandos und unter Führung des Lagerkommandanten Hauptmann Wehrhald wurden die Offiziere nach dem Friedhof geleitet. Die Feier fand nach griechisch-katholischem Ritus statt und wurde von dem im Gefangenenlager mit untergebrachten Popen geleitet.

— In der Gegend von Oberwiesenthal, Jöhstadt und Lärenstein richteten am Freitag nachmittags schwere Gewitter Schäden durch Regengüsse und Schloßen an.

### Verlustliste Nr. 159

der Königlich-Sächsischen Armee, ausgegeben am 15. Juni 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung folgende Namen:

Menck, Emil, Jäger, Taubenheim, leicht verwundet, rechter Fuß.

Quosdorf, Emil, Reservist, Roitzsch, Meissen — gefallen.

### Auch die Madagassen wollen gegen die Barbaren kämpfen.

Die Madagassen, die Eingeborenen von Madagaskar, haben es unter dem segensvollen zivilisatorischen Einfluß des französischen Protektorats in der Kulturentwicklung zu weit gebracht, um dem Wunsch, an der Seite der Marokkaner, der Senegalesen, der Tunesiser und der anderen farbigen französischen und englischen Brüder für Freiheit, Menschenrecht und Moral gegen die „Barbaren“ kämpfen zu dürfen, noch länger widerstehen zu können. Die braven Madagassen wünschen nichts schlechter, als an die Front geschickt zu werden, und Herr Louis Jacoche macht sich in „Siemenceous & Homme Gnohainé“ zum Wortführer ihrer berechtigten Wünsche. „In einer Zeit“, so schreibt er, „in der England seine Eingeborenen Kolonialkrieger, in der Frankreich seine marokkanischen, algerischen, senegalesischen Truppen einberuft, haben die Madagassen ein gutes Recht, nicht schlechter behandelt zu werden, als diese. Die wackeren Leute wollen zur Front, und sie hoffen, daß ihr Wunsch bald erfüllt wird. In militärischer Beziehung lassen sie nichts zu wünschen übrig. Als Schützen, die mit eiserner Hand zielen, suchen sie ihresgleichen, und im Marschieren können sie es gleichfalls mit jedem aufnehmen. Dazu kommt noch, daß sie durch ihre heimischen Gebräuche für die moderne Kriegführung vorbereitet sind. Sie kriechen durch Gras und

Gestrüpp schnell und lautlos wie Schlangen, und sie zeigen eine unermüdbare Geduld, wenn es darauf ankommt, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Deshalb würden sie auch im gegenwärtigen Kriege ein vorzügliches Material zu Patrouillenwecken abgeben, und wenn sie durch ihre kühnen Eingeborenenfähigkeiten geleitet werden, so werden sie sicher eine Truppe bilden, die man gegebenenfalls zum Stürmen auch der schwierigsten Stellungen mit bestem Erfolg benutzen kann. Eingedenk des Wortes von dem Teufel, der in der Not fliegen fröhlich ist, sollte es sich die französische Regierung wirklich nicht lange überlegen, von dem freundlichen madagassischen Anerbieten Gebrauch zu machen. Unsere Truppen werden sich jedenfalls freuen, diese neue schwarze Farbenprobe kennen zu lernen.

### Marktberichte.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 14. Juni 1915.

Wachschaff: 148 Cöhlen, 386 Bullen, 400 Kälber und Kühe, 344 Kälber, 289 Schafe, 1160 Schweine zusammen 2751 Schlachtvieh. Bei Rindvieh: 100 Cöhlen, 100 Bullen, 100 Kälber, 100 Kühe. Bei Schafvieh: 100 Cöhlen, 100 Schafe. Bei Schweine: 100 Cöhlen, 100 Ferkel. Die Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht: 1. Rindvieh: 1. vollfleischige, ausgewachsene Kühe 120—130, 2. vollfleischige, ausgewachsene Kühe 110—120, 3. mäßig genährte Kühe 100—110, 4. gering genährte Kühe 90—100, 5. Kälber 80—90, 6. mäßig genährte Kälber 70—80, 7. gering genährte Kälber 60—70, 8. Ferkel 50—60, 9. mäßig genährte Ferkel 40—50, 10. gering genährte Ferkel 30—40. 2. Schweine: 1. vollfleischige, ausgewachsene Schweine 120—130, 2. vollfleischige, ausgewachsene Schweine 110—120, 3. mäßig genährte Schweine 100—110, 4. gering genährte Schweine 90—100, 5. Ferkel 50—60, 6. mäßig genährte Ferkel 40—50, 7. gering genährte Ferkel 30—40. 3. Cöhlen: 1. vollfleischige, ausgewachsene Cöhlen 120—130, 2. vollfleischige, ausgewachsene Cöhlen 110—120, 3. mäßig genährte Cöhlen 100—110, 4. gering genährte Cöhlen 90—100, 5. Kälber 80—90, 6. mäßig genährte Kälber 70—80, 7. gering genährte Kälber 60—70, 8. Ferkel 50—60, 9. mäßig genährte Ferkel 40—50, 10. gering genährte Ferkel 30—40.

Dresdner Produktmarkt am 14. Juni 1915.

Getreide: Weizen, 100 Kilo netto, inländischer, 281,50 RM. Roggen, 100 Kilo netto, inländischer, 261,50 RM. Hafer, 100 Kilo netto, inländischer, 241,50 RM. Gerste, 100 Kilo netto, inländischer, 221,50 RM. Mais, 100 Kilo netto, inländischer, 201,50 RM. Erbsen, 100 Kilo netto, inländischer, 181,50 RM. Bohnen, 100 Kilo netto, inländischer, 161,50 RM. Futtergerste, 100 Kilo netto, inländischer, 141,50 RM. Futterweizen, 100 Kilo netto, inländischer, 121,50 RM. Futterroggen, 100 Kilo netto, inländischer, 101,50 RM. Futterhafer, 100 Kilo netto, inländischer, 81,50 RM. Futtergerste, 100 Kilo netto, ausländischer, 131,50 RM. Futterweizen, 100 Kilo netto, ausländischer, 111,50 RM. Futterroggen, 100 Kilo netto, ausländischer, 91,50 RM. Futterhafer, 100 Kilo netto, ausländischer, 71,50 RM. Futtergerste, 100 Kilo netto, ausländischer, 51,50 RM. Futterweizen, 100 Kilo netto, ausländischer, 31,50 RM. Futterroggen, 100 Kilo netto, ausländischer, 11,50 RM. Futterhafer, 100 Kilo netto, ausländischer, 1,50 RM.

### Aus der Geschäftswelt.

Das Wort „Wäsche“ hatte noch vor wenigen Jahren einen unangenehmen Beigeschmack, denn es verknüpfte sich damit allerhand Vorstellungen von vieler Arbeit, Kerger und Verdruß. Seitdem uns aber die Wissenschaft in dem selbsttätigen Sauerstoff-Waschmittel Persil ein Mittel an die Hand gegeben hat, die mit der früheren Waschmethode verbundenen Unannehmlichkeiten vollständig auszuhalten, ist die Wäsche für die Hausfrau eine Quelle immer neuer Anregungen geworden. Wie leicht wird uns aber auch heute das Waschen gemacht! Während man sich früher im Schweiß seines Angesichts mit Waschbrett und Bürste abmühte, ein Verfahren, bei dem die Wäsche natürlich sehr litt, fällt das heute beim Gebrauch von Persil alles weg. Die mit Persil behandelte Wäsche verlangt nur ein einmaliges, etwa ein viertel- bis einhalbstündiges Kochen. Weiden und Bürsten ist überflüssig und die ganze Arbeit wird in der Hälfte der früheren Zeit gemacht. Da Persil auch die Maschinen vollständig erspart, was besonders in

Großstädten, wo es vielfach an Bleichgelegenheit fehlt, von Vorteil ist, auch das Gewebe in feiner Weise angreift, kann der Hausfrau der Gebrauch von Persil nur empfohlen werden.

### Fruchtsäfte, Marmeladen, Gelees.

Rhabarber ohne Zuckerzusatz einzumachen. Rhabarber waschen, Schalen abziehen. Rhabarber in Stücke schneiden, die etwa 10 Minuten im Topf bei schwacher Hitze zusammenschwinden lassen, dann in saubere Flaschen füllen (Wein- oder Safflathen). Diese verkorken, mit Wappchen und Faden verbinden. In einen Topf Holzwohle legen, Flaschen hineinstellen, Holzwohle dazwischen stopfen. Topf bis an die Flaschenhälften mit kaltem Wasser füllen. Rossende Stürze oder Topf darüber bedecken. Die Flaschen bis zum Kochen bringen, dann 1/2 Stunde ziehen lassen, vorsichtig herausnehmen. — Zu Kompott muß der Rhabarber vor Gebrauch einmal in Zuckersaft durchgekocht werden.

Fruchtsaft. 4 Pfund Erdbeeren oder Himbeeren oder Johannisbeeren oder Kirchen (saure), 1/2 Liter Wasser, auf 1 Liter durchgelaufenen Saft 1 Pfund Zucker. — Erdbeeren werden verlesen, im Durchschlag schnell gewaschen, Himbeeren verlesen, Johannisbeeren gewaschen und abgestreift, Kirchen gewaschen, entkernt. Die so vorbereiteten Früchte werden mit einer Holzkeule zerdrückt, in einen Steinlopf getan, das Wasser darauf gegossen und einen Tag stehen gelassen. Dann schüttet man das Ganze auf ein ausgepanntes Seiltruch und läßt den Saft ablaufen, ohne in der Masse zu rühren. Der Saft wird abgemessen, der Zucker danach berechnet, hinzugegeben und so lange gerührt, bis er sich völlig aufgelöst hat. Nun füllt man den Saft in saubere Flaschen, verkorkt diese, bindet noch ein Weinwandlappchen darüber, stellt die Flaschen in einen großen Wassertopf, auf eine Lage Holzwohle, umgibt sie mit Holzwohle, füllt kaltes Wasser hinein bis an den Flaschenhals, deckt den Topf gut zu und stellt ihn auf Feuer. Wenn das Wasser nahe am Kochen ist, rührt man den Topf beiseite und läßt die Flaschen 25 Minuten in dem heißen Wasser stehen. Dann nimmt man sie heraus.



Denkt an uns  
sendet  
**Galem-Aleikum**  
oder  
**Galem Gold**  
Zigaretten  
Willkommenste Liebesgabe  
Preis: No 3 4 5 6 8 10  
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stk.  
20 Stk. feldpostmässig verpackt portofrei!  
30 Stk. feldpostmässig verpackt 10 Pfg. Porto!  
Orient-Tabako Cigarettenfabr. Venedig-Dresden,  
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. Königs v. Sachsen

### An der Adria

Originalroman von H. A. Reuel.  
1] (Nachdruck verboten.)

#### 1. Kapitel.

Frau Sömmes saß in ihrem geräumigen Schlafzimmer, welches Gemach sie als den anderen vorzog, aus denen die beinahe fürstlich eingerichtete Villa im Tiergartenviertel sich zusammensetzte. Ihr erfahrener, schlachter Sinn hatte nicht nach Glanz und Reichtum getrebt. Im Gegenteil: das kolossale Vermögen, das ihr ihr Gatte hinterlassen hatte, die Sammlung unerschöpflicher Kunstwerke hatten für sie etwas Beengendes, Beunruhigendes.

Mit Ausnahme eines Tages im Monat, an dem sie dem verstorbenen Gatten zuliebe — die Angestellten der Villa Sömmes, deren Inhaberin sie war, frühere Geschäftsfreunde des Seligen und einige bedeutende Künstler empfing, hatte sie sich gänzlich von der geräumigen Welt zurückgezogen; nur in ihrer Loge in der Ober konnte man die alte, vornehme Dame fast bei jeder Wagneroper sehen. Denn sie war, obwohl Osterreicherin von Geburt, eine entzückte Wagnerianerin.

Nur wenige Freunde verkehrten noch bei ihr. Und vor denen hatte sie keine Veranlassung, die konventionelle Lüge so weit zu treiben, daß sie auch für die Stunden ihres Alleinseins ihr gemüthliches Schlafzimmer mit den anderen ihr fast erscheinenden Brankhöfen vertauschte. Außer wenn sie ihren prachtvollen Frägel begrüßen und auf ihm mit glänzender Technik und tiefem Kunstverständnis spielen wollte; dann krieg sie in das Erdgeschloß herunter, das sie an so viele glückliche — aber ach — auch so viele traurige Stunden machte.

Sie war es seit ihres Lebens gewohnt gewesen, ein einsames Innenleben zu führen. Ihr Gatte, eine glänzende Erscheinung, hatte sich dereinst von ihrem wunderbaren Kaviarspiel besaubern lassen. Ob er sie je geliebt hatte? „Ja! Ja!“ rief Frau Sömmes laut, wie um ihre stets und stets wiederkehrenden Gedanken zu vertreiben.

Die Pointiererei glitt in ihren Schoß. Wie erwachend, von ihrer eigenen Stimme aufgeschreckt, blickte sie um sich. Sie lächelte und erhob sich, um auf ihren Balkon zu treten. Draußen rauschten die Bäume des Tiergartens. Aus der Ferne vernahm man den Hufschlag der Pferde, die ihre Herrschaft nach dem Corso führten; das Luten der Chauffeure, das Treiben der Großstadt. Wie die fernbrandenden Bogen des Meeres — ihrer geliebten Blauen See — schlug es an ihr Ohr. Sie aber war einsam auf ihrer Insel, einsam mit sich allein und ihren Gedanken.

Wobey immer das Fragen, ob Gustav Sömmes sie geliebt hatte? Sollte er sie denn nicht auf Händen getragen, ihr nicht jeden kleinsten Wunsch, den er ihr nur hatte von den Augen lesen können, erfüllt?

Und die Kinder? Ein banger, älterer Seufzer entrang sich ihrer Brust. Ihre beiden Söhne hatten den Stiefvater nie verstanden. Niemand. Schon als Kinder waren sie den liebevollen Worten des zweiten Gatten ihrer Mutter fast feindselig begegnet, als ob sie es wie einen Vorwurf empfunden hätten, daß die Mutter nach einem solchen Vater, wie der ihre gewesen war, noch einen anderen hatte heiraten können. Und dazu noch einen Deutschen!

Gustav Sömmes hatte dieses fallabweisende Empfinden seiner Söhne wohl erkannt, weshalb er es für richtiger gehalten hatte, die beiden ungen Leute in ihrer Heimat, in Osterreich, bei Verwandten seiner Frau erziehen zu lassen, da im anderen Falle doch kein erspriechliches Zusammenleben sich entwickelt hätte.

Die Kinder hatten es der Mutter niemals recht verzeihen können. Und doch hatte sie in erster Linie nur um der Kinder willen gehandelt; denn ihr erster Gatte hatte kein Vermögen hinterlassen oder doch nur ein so geringes, daß es niemals für den Lebensunterhalt der Witwe und die Erziehung der Söhne gereicht haben würde.

Sie hatte Gustav Sömmes verehrt und geachtet; später vielleicht sogar geliebt. Doch seine kaufmännischen und geschäftlichen Interessen hatten ihn jense gegen seine Frau — ohne daß er es abnte — vernachlässigen lassen.

Er wollte seinem Weibe, vielleicht aus Eitelkeit, den glänzenden Namen geben. Wie gern hätte sie auf die Hälfte dieses Glanzes verzichtet, wenn nur er sich ihr mehr gewidmet haben würde, wenn er ihren Wünschen befreit ihrer Söhne bereitwilliger entgegengekommen wäre!

Doch in diesem einen Punkte erwies er sich hart und unerbittlich. Die Mutter hatte oft vergebens schüchtern angedeutet, daß gerade jetzt, da sich die Knaben zu jungen Männern entwickelten, der Einfluß und der weitausgehendere Blick der Eltern auf die Söhne maßgebend erzieherisch wirken würde. Doch Herr Sömmes blieb bei seiner nur einmal vorgefaßten Meinung, daß es besser sei, sie flüchten bei jenen prächtigen Verwandten, die bisher die Erziehung der Knaben geleitet hatten und ihnen zu zweiten Eltern geworden waren.

So oft jedoch die Söhne seiner Frau ihre Mutter in Berlin besuchte hatten, war er absichtlich bemüht, sie mit der gewinnendsten Verlässlichkeit zu empfangen und ihnen in all ihren Wünschen entgegenzukommen. Auch die Söhne hatten eine hohe Verehrung und Hochachtung vor ihrem Stiefvater, der sie die Vorsilbe „Stief“ niemals hatte silben lassen, sondern sie stets so behandelte, als wären sie seine eigenen Söhne. War er es doch ganz allein gewesen, der mit vollen Mitteln gab und alle Kosten der Erziehung und Auszubung beider Söhne seiner Frau bestritt. Auch bei der Wahl ihres Berufes hatte er ihnen nichts in den Weg gelegt und sie vollkommen frei wählen lassen.

Für die einsame Frau war es stets ein Fest, wenn sie ihre Söhne in Wien besuchte. Allein, so freudig sie auch nach Osterreich gefahren war, so bedrückt kehrte sie stets wieder, da sie allmählich zur Erkenntnis gekommen war, daß ihr die Söhne, trotz der innigen Liebe, mit der sie an ihr hingen, doch nicht derart vertraut geworden waren, als wenn sie sie selbst erzogen hätte.

(Fortsetzung folgt.)



auch einen Auftrag auf 600 Millionen Patronen im Werte von 18 Millionen Dollar. Mitte Mai erreichten die Aufträge in den Vereinigten Staaten für Kriegsmunition 400 Millionen Dollar, für Nahrungsmittel, Kleider, Pferde, Automobile 500 Millionen Dollar. Die ersten Aufträge auf Schrapnells kamen im März und April und zwar 5 Millionen Schrapnells für 83 Millionen Dollars. Für Russland bauen die Amerikaner zwischen 20 000 und 30 000 Kraftwagen, wahrscheinlich ist dies ein Erlös für die 11 000 Wagen, die Hindenburg erbeutet oder vernichtet hatte.

Türkische Siege an den Dardanellen.

Über die Kämpfe bei Sed il Bahr und Ari Burnu vom 4. Juni bis zum 6. Juni werden aus amtlicher Quelle folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Die Engländer und Franzosen gingen am 4. Juni 4 Uhr nachmittags zur Offensive über. Sie bemühten sich, den Angriff durch eine starke Kanonade zu unterstützen. Ihre Artillerie feuerte 6000 Granaten, während ihre Schiffe gleichfalls am Kampfe teilnahmen, aber aus Furcht vor Unterseebooten unaufrichtig mit großer Schnelligkeit zurück. Die türkischen Truppen waren kräftig den Angriff zurück. Der linke türkische Flügel schlug den rechten feindlichen Flügel. An diesem Tage hatten die Engländer und Franzosen keinen Erfolg; sie ließen fünf Maschinengewehre in den Händen der Türken.

In der folgenden Nacht unternahm der Feind im Abschnitt von Ari Burnu einen nächtlichen Sturm. Der Kampf dauerte bis zum folgenden Tage. Am Mittags wurde der Sturmangriff abgeblasen; die Türken nahmen einige Schützengraben des Feindes, der 3000 Tote hatte.

Am Sonnabend fanden auch bei Sed il Bahr Kämpfe statt. Der rechte türkische Flügel rückte vor und besetzte einige feindliche Schützengraben. Am Sonntag gingen die türkischen Truppen zur Offensive über, die nach vierstündiger Schlacht, während welcher die türkischen Offiziere und Soldaten Munder von Papierzeit verrichteten, mit einem türkischen Erfolge endete. Der Feind wich unter großen Verlusten in seine alten Stellungen zurück, die Türken erbeuteten noch 12 Maschinengewehre.

Selbst im bestigsten Kampfgetümmel herrschte in der türkischen Armee musterhafte Ordnung. Die Offiziere gaben ruhig ihre Befehle, die genau ausgeführt wurden. Der Munition-, Versorgungs- und Sanitätsdienst war tadellos. Es wird festgestellt, daß diese Ordnung bei der türkischen Armee, welche sie den besten Armeen der Welt gleichstellt, besonders abgelei von dem hohen Eifer der Offiziere. Mit Dankbarkeit werden auch die Dienste der deutschen Offiziere hervorgehoben.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 15. Juni. Die Wolffs Bureau mitteilt, war der Einbruch in die russischen Linien nicht läßt sondern nördlich Wolinow.

Warschau, 15. Juni. Der russische Generalissimus, General Alexei, befindet sich in Moskau. Ein neues Regimentskommando sei einberufen. Der russische Generalstab der Feldarmee erachte einen zweiten operativen Eingriff als absolut notwendig.

London, 15. Juni. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus berichtet der Generalgouverneur von Marica, daß die Stadt Garua in Kamerun sich am 11. Juni einer englisch-französischen Truppenmacht ergeben habe.

Stockholm, 14. Juni. Gestern trafen hier auf der Durchreise nach Deutschland gegen 200 aus Russland, und zwar aus dem Gefangenenlager Wolodga, kommende deutsche Häftlinge ein. Der biesige deutsche Hilfsverein nahm sich der Flüchtlinge, die zur Hälfte aus Frauen und Kindern bestanden, an.

Rom, 14. Juni. Der Verband der italienischen Schiffskonstrukteure hat eine Prämie von 15000 Lire für die Belohnung des ersten italienischen Unterseebootes oder Torpedobootes ausgesetzt, welches eine erfolgreiche Aktion ausführt.

London, 14. Juni. Die letzte Verlustliste weist die Namen von 61 Offizieren und 250 Mann auf.

Sieradz, 14. Juni. Heute erschien die erste Nummer des Kreisblattes für den Kreis Sieradz (im Gouvernement Kalisch) deutsch und polnisch.

Paris, 14. Juni. Der französische General Caneval ist auf Gallipoli gefallen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Nach dem nunmehr gewonnenen übersichtlichen Bilde über die Kriegsgeschichte der Provinz Ostpreußen haben von den Einwohnern während der feindlichen Eindrücke längere oder kürzere Zeit die Heimat verlassen etwa 100 000 im Regierungsbezirk Königsberg und etwa 200 000 im Regierungsbezirk Allenstein. Die Höchstzahl der Einwohner, die die Provinz Ostpreußen verlassen, dürfte 250 000 bis 400 000 betragen. Zurückgekehrt ist bisher der größte Teil der Flüchtlinge, besonders auf dem Lande. Von den Flüchtlingen sind, soweit feststellbar, in der Provinz 1620 Zivilpersonen getötet und 433 verwundet worden. Die Zahl der nach Russland verschleppten Einwohner beträgt nach den bisherigen Angaben insgesamt 5419 Männer, 2587 Frauen und 2719 Kinder. Von den Männern besteht der größte Teil aus hilflosen Greisen. Viele der Verschleppten haben infolge der Strapazen Leben oder Gesundheit verloren. Durch feindliche Brandlegung ganz oder zum erheblichen Teil zerstört sind im Regierungsbezirk Königsberg 7 Städte, 75 Dörfer und 56 Güter, im Regierungsbezirk Allenstein 10 Städte, 292 Dörfer und 97 Güter, im Regierungsbezirk Gumbinnen 7 Städte, 205 Dörfer und 83 Güter. Die Zahl der insgesamt zerstörten Gebäude beträgt 39 553. Etwa ein Drittel waren Wohnhäuser. Der Hausrat ist schätzungsweise in 100 000 Wohnungen vollständig und in ebensoviele anderen Wohnungen teilweise geraubt oder vernichtet. In dem während des Winters vom Feinde besetzten Fünftel der Provinz war, als der Feind vertrieben war, kaum ein Stück Vieh mehr vorhanden. In den ganzen Grenzreisen waren fast alle landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen geraubt oder vernichtet. Die meisten Mühlen, Siegelröten, Brennereten und Molkereien waren systematisch zerstört. Trotzdem sind in den Grenzreisen etwa 800 000 Morgen mit Sommerfrucht bestellt und nur 160 000 Morgen unbesetzt geblieben. Ein Boxentstehung sind bis zum 1. Juni 126 340 728 Mark ausgezahlt worden.

Aus der Schweiz kommt eine beachtenswerte Widerlegung der Märchen von deutschen Grenzverletzungen in Belgien. Ein Schweizer Journalist bereiste für einen großen Verlag Belgien mit Erlaubnis der deutschen Behörden in Begleitung zweier Kollegen aus ebenfalls neutralen Ländern unter dem Schutze des amerikanischen Konsulats in Belgien. Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ entnehmen den Mitteilungen des Journalisten folgendes: Es sei bemerkt, daß wir an verschiedenen Orten Erhebungen anstellten über die den Deutschen vorgeworfenen Grenzverletzungen. Wir folgten dabei dem amtlichen Dokument der französischen Regierung. An drei Orten fanden sich Personen mit den in der bekannten Broschüre zitierten Namen gar nicht vor. Man wußte dort von diesen angeblichen Grenzverletzungen überhaupt rein gar nichts. An einem vierten Orte gab es wohl einen Mann mit dem angeführten Namen, nicht aber eine Frau. Auch hier war von Grenzverletzungen der deutschen Barbaren nicht das Geringste bekannt.

Aus München werden Gerüchte mitgeteilt über einen bevorstehenden Ministerwechsel in Bayern. Es ist die Rede von mangelhaftem Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Dr. Grafen v. Hertling, der sich von seinem letzten Anfall nicht in wünschenswerter Weise zu erholen vermochte. Man spricht davon, daß Freiherr v. Soden, der Minister des Innern, das Auswärtige übernehmen werde, mit dem Handel, Gewerbe und Industrie und der Vorsitz im Ministerrat verbunden sind.

Schweiz.

Der Bundesrat hat das Ausfuhrverbot auf weitere Artikel ausgedehnt, unter anderem auf Zigarillen, Tabakpfeifen, Tabakfässer, Naturwein bis zu 15 Prozent Alkoholgehalt, Weinmost in Fässern, Baumwollabfälle, eiserne Nägel für Bergwerke, Angelgeräte aus Eisen und Stahl, vorgearbeitete und fertige Waren mit Einschluß der Rohwaren aus folgenden Metallen oder deren Legierungen: Kupfer, Blei, Zinn, Zinn und Nickel; ausgenommen bleiben Maschinen, mechanische Geräte, Fahrzeuge, Uhren, Instrumente und Apparate aus diesen Stoffen. Ferner sind verboten Instrumente und Apparate für Medizin und Chirurgie, sowie Fieberthermometer und Gläser zu solchen. Geschosse aller Art, pflanzliche und tierische Rohstoffe und Produkte zu pharmazeutischem Gebrauch, ferner eine Anzahl von Rohstoffen für die chemische Industrie, verarbeitete Horze aller Art, Halbleiststoffe für die Kautschukfabrikation, Anilin, Anilinderivate, Anilinderivate und Anilinderivate für Farbenfabrikation, Wäpfe aller Art und elektrische Taschenlampen.

Großbritannien.

Unter dem Vorsitz Lord Hamiltons fand im Londoner Unterhaus eine Versammlung von Abordnungen englischer Industrievereine statt, an der auch 200 Parlamentarier teilnahmen, um gegen die hohen Kohlenpreise zu protestieren und die Regierung um ein Einfrieren zu bitten. Nach der „Daily Chronicle“ ist die Lage im Walliser Kohlengebiet verzweifelt. Der Generalkontrakt für die Kohlenförderung ist nicht abgeschlossen. Die einzige Hoffnung wäre ein Einfrieren der Regierung. Auch sämtliche Arbeiter der North-Eastern-Bahn drohen mit dem Streik, falls ihnen nicht ein Mindestlohn von 20 Schilling garantiert wird. Die „Times“ fordern zur Verhütung der Arbeiter die Vermeidung der Unternehmerrückstände während des Krieges. Selbst im Industriegebiet muß man für die Löhne streifen, die im Vorjahr 15 Schilling 6 Pence kostete, jetzt 2,3 Schilling zahlen. Bald wird sich der Preis weiter erhöhen. Die Industriellen haben jetzt große Vorräte eingekauft. Damit aber nicht die armen Leute das Doppelte bezahlen müssen, soll die Regierung, wie einige Väter verlangen, jetzt einen Vorrat von Kohlenstein ankaufen und ein Kohlenartenkontingent einführen, wie man in Deutschland Vorkarten hat.

Amerika.

In dem Appell Bryan an die Deutsch-Amerikaner heißt es: Es ist natürlich, daß in dem Konflikt zwischen eurem Vaterlande und den anderen europäischen Nationen eure Sympathien auf der Seite eures Geburtslandes sind. Das verdient euch niemand; wenn es nicht so wäre, so würde man euch belächeln. Bryan hat weiter eine Erklärung veröffentlicht, in der er sagt, daß die Note nach seinem Nachdruck beträchtlich abgedrückt worden sei. Diese Abänderung sei aber nicht hinreichend gewesen, um ein Zurückziehen der Demission zu rechtfertigen. — Die amerikanische Unternehmung über die Ladung oder Verwahrung der „Lusitania“ scheint sich hauptsächlich mit der Mundtotmachung der Bezeugen für die Verdächtigkeit der „Lusitania“ zu befassen. In Cincinnati ist der Deutsche Heinz Horbenberg verhaftet worden; wie man glaubt, im Zusammenhang mit den deutschen Erklärungen über die Verwahrung der „Lusitania“. Seit am vergangenen Freitag ist aus New York die Verhaftung des deutschen Konsuls Guitas Etsch gemeldet worden, welcher erklärt hatte, Kanonen auf der „Lusitania“ aufgestellt gesehen zu haben. Dieses Abhängen von Zeugen wirkt nachgerade etwas auffallend.

Was Major MacDonald erzählt.

Seine Erlebnisse in Deutschland und Österreich.

Der Mann, dessen Bild Sie hier sehen, wird leider in Amerika vielfach durchaus mißverstanden. Ebenso sein Volk. Wer beide kennenlernt, wird bald bekehrt.

So sprach Major Charles E. MacDonald vom Reserve-Sanitätskorps der Vereinigten-Staaten-Armee in einem Vortrag, in dem er ein Bild des Deutschen Kaisers vorwies. Major MacDonald ist loeben aus Budapest nach Amerika zurückgekehrt und berichtet über seine Erfahrungen in Europa. In Budapest stand er an der Spitze der dortigen Abteilung der nach den verschiedenen kriegsführenden Ländern entsandten amerikanischen Sanitätskolonnen. Er bekannte freimütig, daß er vor seiner Ausreise zu denen gehörte, welche für Deutschland und Österreich und ihre Sache in diesem Kampfe nicht eben die freundlichsten Gefühle hegten, bis sie diese Länder und die Zustände dort mit eigenen Augen sahen; dann aber sei er gründlich bekehrt worden.

Mit Behauern, sagte er, müsse er feststellen, daß das amerikanische Publikum durch eine gewissenlose Presse so falsch informiert werde. „Alles, was Sie von schlechter Behandlung feindlicher Verwundeter oder Kriegsgefangener in Deutschland und Österreich hören, ist nicht wahr“, fuhr er fort. „Überall werden die Verwundeten in den Lazarett mit genau derselben peinlichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit behandelt, ob sie nun der eigenen Armee oder der des Feindes angehören.“ Auch von den Zu-

ständen in den Gefangenenlagern hat sich Herr MacDonald überzeugt, und er vertritt feierlich, daß die Leute nirgend Grund zur Klage hätten. Daß hier und da einem Engländer oder Franzosen die deutsche Kost nicht anlage, sei natürlich nicht auf Rechnung der Deutschen zu setzen. Die Gefangenen seien denn auch fast durchweg zufriedener. Ohne sich auf die militärische Lage näher einzulassen, gab der Redner der Überzeugung Ausdruck, daß nach dem Kräfte Deutschland von allen in den Kampf verwickelten Ländern am stärksten dastehen werde.

Major MacDonald begann seine Ausführungen mit einer kurzen Schilderung seiner Reise an Bord des früheren Dampfers „Gamburg“, einiger Zwischenfälle mit den russischen Regieren der Schiffsmannschaft und der Aufnahme in den verschiedenen Ländern. Bei der Ankunft in Bordeaux wurde das gesamte Gepäck der amerikanischen Ärzte und Pflegerinnen einer hochnotpeinlichen Untersuchung auf Kontostände unterzogen. Der Major bezeichnete dieses Vorgehen der Franzosen als „ebenso belästigend wie belästigend“. In England und Holland war die Aufnahme freundlich, in Deutschland und Österreich aber von überwältigender Herzlichkeit. Was Behörden und Bevölkerung nur tun konnten, um den Hilfsbereiten Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen, sei geschehen. Schon in Berlin habe es sich gezeigt, daß der deutsche Soldat der vollkommenste ist, den es auf Erden gibt.

Zwei „Einheiten“ der Sanitätskolonne (die Einheit bestand aus drei Ärzten und zwölf Pflegerinnen) wurden in Berlin zurückgelassen, und dann ging es weiter nach Österreich. Überall, besonders aber in Wien, wurde den Amerikanern derselbe herzliche Empfang zuteil wie in Deutschland. In Budapest schien man es nur darauf abgesehen zu haben, die Gäste angenehm zu unterhalten; man schien ganz vergessen zu haben, daß sie sich mühen machen wollten. Sie mußten schließlich darum bitten, doch nun endlich „an die Arbeit“ geschickt zu werden. Das hatte, wie Major MacDonald meinte, zum Teil eine eigene Verwandlung: man habe nämlich in Europa nicht allzu großen Respekt vor dem Können amerikanischer Ärzte, weil sie, wenn sie nach deutschen Unvorsichtigkeiten gingen, um zu studieren, gewöhnlich nur die ersten drei Vorlesungen hörten und sich dann nur noch „studierunghalber“ im Lande aufhielten. „Schließlich“, so berichtete der Redner weiter, „wurde uns in Budapest ein Gebäude zur Verfügung gestellt, das früher als Bienenhaus benutzt worden war, und wir erhielten von den Behörden die Erlaubnis, alles, was wir zur Ausbildung brauchten, zu holen, wo wir es bekommen konnten. Das Ergebnis war, daß das amerikanische Hospital in kurzer Frist so gut ausgestattet war wie die besten im Lande. Es bot für dreihundert Verwundete Raum. Die Pflegerinnen waren Tag und Nacht mit einer bewundernswerten Aufopferung tätig.“

Major MacDonald ist, bevor er Österreich verließ, vom Kaiser Franz Josef persönlich mit einem Orden beehrt worden. In Berlin wurde er, wie er sagte, dem deutschen Kaiser vorgestellt. (R. K.)

Das Land der „Gentilezza“.

Von H. Stolpmann.

In die Entrüstung, mit der man in Deutschland von dem italienischen Vort- und Treubruch vernahm, mischte sich ein gewisses ungläubiges Staunen, als die ersten Nachrichten von den furchtbaren Vandalenbrüchen der Volksheldenschaft in Mailand ankamen, wo der Böbel in unvorstellbarem Maße das Eigentum von Österreichern und Deutschen im Werte von mehr als 7 000 000 Mark zerstörte. Diese wüsten Bande, diese Rottke Kozak waren die fremden, in ihrer Höllichkeit fast unterwürdig demütigten Italiener, deren „Gentilezza“, die feine Umgangsform und Lebensart, in deutschen Novellen, Romanen und Reisebeschreibungen so oft geschildert worden ist, daß sie zu einem feststehenden Klischee in der italienischen Seele eines jeden deutschen Passagiers wurde. Die deutsche romantische Belle mit der wir das Land, wo die Zitronen blühen, betrachtet haben, bedarf einer gründlichen forgerierenden Nachsicht. Dann werden wir Italien sehen, wie es ist, nicht wie wir es träumten. Wir werden dabei manche Enttäuschung erleben, aber auch, was geworden, in Zukunft vor Enttäuschungen bewahren, wie wir sie jetzt erfahren müßten.

Wer den Italiener als freundlich und entgegenkommend bezeichnet, hat ihn nur sehr oberflächlich kennen gelernt. Wo für letzte Mühe schwerer Lohn winkt, da tut der Piedere, dessen Dienste man in Anspruch nimmt, sei es in Mailand, Genua, Florenz, Rom oder Neapel, zwar ein Übriges und nimmt die schnell verdienten Lire aus der Hand des „Forestiere“ mit einem dankbaren Grußen, einem tiefen Nicken und, je nach dem Landstrich, mit einem geflügelten „Tanto grazie“ (Vielen Dank) oder einem unterwürfigen „Bacio lo mani, Eccellenza“ (Kuß die Hand, Euer Gnaden) entgegen. Fällt das erwartete Trinkgeld, die sonderbare Masse, aber geringer aus, als das wägende Auge des Kuffehrs oder Lastträgers es ihn bei der kurzen, aber eingehenden Untersuchung des fremden Klienten vermuten ließ, dann erweist das stereotype Barockgelenk schnell zur grünen Rebusenmaske, und aus dem eben noch in allen Zornarten die ergebene Dienstwilligkeit verheißenden Lippen dringt ein Spätst von Redensarten und Flüchen, die zu ihrem Besten die deutsche Hochzeitsrede mit dem Statuentisch nicht verkehrt. Sie würde sonst von der italienischen Gentilezza einen recht unaufrichtigen Beifall in die nordische Heimat mit zurücknehmen. So aber löst sie nur unverständliches, sich überdollerndes Schreien in einem der vielen und oft sehr häßlichen Dialekte, in die sich die Sprache Dantes trennt. Sie ist dann froh, wenn sich die heilig umwertheten Arme, die sich bedrohlich über sie herab, wie auf Zauberschlag senken, da der unglückliche in die Tasche greift und dem Greifer etwas zulegt. Denn erweist sich die beiden dünnen Ausländer von dem „echten Nachkommen der Römer“ herlich, Italiens höchstes Sittengesetz ist: Niemand die bestehende Tare einhalten, einem Fremden gegenüber aber die Tare möglichst verdoppeln und verdreifachen.

Diese Erfahrung muß jeder Stollenreisende machen, wenn er sie manchmal auch nur dunkel ahnt. In einem der von der besten Gesellschaft besuchten und durch seine gute Küche berühmten Restaurants Neapels, dem an der Hauptstraße, der Via Toledo, gelegenen Giardino di Torino, hatten die lahmbeladenen Kellner zwei Speisetarten in den Taschen ihrer oft fragwürdig sauberen Tracht verborgen, eine für die Einheimischen oder des einheimischen Bräutchen Randiger, die andere, mit nach echt italienischer Buchführung verdoppelten Preisen, für die Fremden. Wo bei sie keinen Unterschied machten, ob es sich um Engländer, Deutsche, Amerikaner oder gar die verlegten Italiener, die österreichischen Erbfeinde, handelte. Der Fremde muß flehen, daß ihm keine Pflicht und Geld rieth nicht.

Daß man die Geldquelle bei den Italienern



Ausländern am schnellsten und ergiebigsten durch eine zur Schau getragene lächelnde Liebenswürdigkeit erschließt, welche der geistlos-lächelnde Italiener nur zu gut und über diese Kunst von Kindesbeinen an. Die braunen Sprossen der kinderreichen Familien auf Capri und Ischia verleben, dies Sandwerk meisterlich. Besonders die Deutschen wissen sie anzupassen. In Stellungen, die sie als Modelle bei den diese Inseln unsicher machenden vieler Palmämmlein und weiblein gelernt haben, stellen sie sich, gegen deutschen Dpfen in den Weg. Vor der jungen Hochzeitskellenden telen sie mit theatralischer Gebärde in den Staub der von der Marina Capri zum Scheffelrestaurant „Kater Giddigeigel“ hinaufführenden Straße nieder und rufen begeistert aus: „Oh Königin, das Leben ist doch schön!“, worauf der junge Herr Gemahl, dankbar gerührt wegen dieser „natio-italischen“ Anerkennung seines persönlichen guten Geschmacks, den Beutel zieht. Ihm selbst werden, wenn er eine, bei uns Deutschen ja Gott sei Dank nicht seltene, kramme militärische Daltung hat, ein paar Takte aus der „Nacht am Rhein“ vorgetragen. Das ist alles, was die Vengels und Mädels von Deutschland und deutscher Sprache kennen, aber es genügt für ihr Geschick, bringt ihnen klingenden Lohn ein, und daher können sie auch dem Fremden ein lächelndes Gesicht zeigen und freundlich tun.

Wer das italienische Volkstleben nicht nur nach dieser oberflächlichen Schablone der Fremdenindustrie kennen gelernt hat, der weiß, daß der Italiener recht wenig angenehme Gefühl- und Geselligkeitsseiten aufzuweisen hat. Wohl kein Volk ist zänkischer, neidischer und boshafter als das italienische. Der böse Gassenstreit zwischen Nachbarinnen, bei dem der Pantoffel, die Faust, die silbernen Haarpfeile und schließlich das Messer der sich einmischenden Männer eine breite Rolle spielen, ist etwas Alltägliches. Wahre Freundschaften, wie sie germanischer Art sind, findet man unter Italienern selten. Der Amico oder die amica — mit diesen Bezeichnungen wird allerdings Verchwendung getrieben — ist meist nur ein sekundäres oder gesellschaftliches Ausbeutungsojekt. Nirgend ist der lächerliche Klassenstolz und Absperrung gegen alles, was nicht handesgemäß erscheint, so in Blüte, wie in dem uns so oft als demokratisch und frei geschilderten Italien. Der kleine Beamte an der Staatskrippe dünkt sich ein Gott und schaut verächtlich auf Arbeiter und Kaufmann herab. In Dienst und Beruf sind sie aber alle gleich, nämlich mürrisch und verdrossen. In der Familie wechseln überschwengliche Äußerungen einer blinden Affenliebe mit ungläublichen Ausbrüchen einer niedrigen Nobelt und Gefährtslosigkeit, die sich selbstverständlich auch den andern Mitmenschen und besonders den Tieren gegenüber brutal und rücksichtslos zeigt. Die Verkehrsformen, die der Italiener, wo er ungeniert unter feinesgaleichen ist, anwendet, zeigen auch in höheren Kreisen recht wenig Anziehendes, geschweige denn bei tieferstehenden Volksschichten. Des Italieners lächelnde Gentilezza ist eben nur eine Maske, die er trägt, wo sie ihm etwas einträgt.

### Letzte Meldungen.

#### Rücksichtslose Vergeltung.

Berlin, 16. Juni. (tu) Zu dem feindlichen Fliegerangriff auf Karlsbrücke schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: Ueber die Antwort, die Deutschland auf dieses verruchte Dubsentück geben soll, kann es nach unserer Ueberzeugung nur eine Meinung geben, die sich in zwei Worten ausdrücken läßt: Rücksichtslose Vergeltung! Bisher hat Deutschland eine eigenliche Vergeltung für solche Völlerrechtsbrüche nicht geübt, es hat Angriffe auf off-ne deutsche Städte immer nur mit der Weichhütung militärischer Punkte erwidert. Jetzt sollte man endlich mit einer offenen Erklärung ein Beispiel statueren. Am geeignetsten würde es wohl sein, gewisse Teile des Reichs von London für die Vergeltungsmaßnahmen zu wählen schon deshalb, weil eine solche Maßnahme, da Paris nun einmal eine Festung ist, den stärksten Eindruck vor aller Welt machen würde. Die rücksichtslose Vergeltung sollte aber nicht nur in der direkten Gegenmaßnahme bestehen, sondern sich auch auf andere Gebiete der Kriegführung erstrecken, wo sie, besonders militärisch, wirksam sein kann. Insbesondere sollten diese Völlerrechtsbrüche dazu führen, im Unterseebootskrieg gegen die Westmächte auch die letzten Rücksichten fallen zu lassen.

Ankunft Dr. Meyer-Gerhards in Kopenhagen.

Kopenhagen, 16. Juni. (tu.) Der „Daily Telegraph“

meldet aus Washington: Die Spannung zwischen Amerika und Deutschland habe in hohem Grade nachgelassen. In amerikanischen Regierungskreisen sehe man der weiteren Entwicklung mit großem Optimismus entgegen. Die Antwort auf die amerikanische Note würde jedoch nicht vor vierzehn Tagen erwartet, da man in Berlin anbedingst erst den Vertrauensmann des Grafen Bernstorff hören wolle. Dieser, Dr. Meyer-Gerhard, wird heute an Bord des Dampfers „United States“ erwartet. Der Dampfer ist auf der ganzen Reise von englischen Schiffen unbefähigt geblieben. Ein Handschreiben des Königs von England an Zar Ferdinand.

Mailand, 15. Juni. (tu) Die Turiner „Stampa“

## Huch im Felde will der Soldat wissen,

was in der Heimat vorgeht, deshalb bestellen Sie Ihren Angehörigen im Felde ein Feldpost-Abonnement des

### Wochenblatt für Wilsdruff

zum Preise von monatlich 60 Pfg.

Senden Sie uns den untenstehenden Vor-

druck ausgefüllt nebst Bezugsgebühr

von 60 Pfg für den Monat ein, dann

erfolgt der Versand pünktlich ohne

weitere Kosten durch uns. **Wilsdruff**

Verlag des „Wochenblatt für Wilsdruff“.

Abtrennen!

Vor- u. Zuname: .....

Dienstgrad: .....

Armeekorps: .....

Division: .....

Brigade: .....

Bei Form: .....

Bestellt am .....

Name: .....

Wohnung: .....

meldet, daß der englische Oberst Seyler mit einem wichtig n Handschreiben des Königs von England an den Ja en Ferdinand unterwegs sei. König Georg mache darin den Versuch, Bulgarien zu einer Intervention zu bewegen. — — Ueber die türkisch-bulgarischen Verhandlungen berichtet der „Secolo“, die Türkei habe der bulgarischen Regierung Kompensationen bis zur Linie Dedea-gatch angeboten. Das Ministerium Radoslawow unter-schle lebhafte die Fortsetzung der Verhandlungen gegen die interventionistische Opposition.

#### Kämpfe in Kamerun.

London, 16. Juni. (tu) In Kamerun hat die Stadt Garia nach einem Angriff am 31. Mai vor dem englisch-ranzösischen Korps bedingungslos kapituliert.

#### Die schlechte russische Bewaffnung.

Budapest, 16. Juni. (tu) Ueber die Kämpfe bei Jurawno, wo die Russen in sechsfachen Schwarmlinien

angegriffen und ihre ganzen Reserven ins Feld führten, erzählt „Mz Gz“, daß nur die erste Schwarmlinie bewaffnet war, während die übrigen Reihen nur mit Schaufeln und Spitzhacken ausgerüstet waren. Während des Angriffs der Schwarmlinie warfen russische Flieger über die Jurawnoer Brücke Bomben. Im nahegelegenen Walde schossen Kosaken, die auf Bäumen versteckt waren, auf unsere Truppen. Sie wurden jedoch teils heruntergeschossen, teils gefangen-genommen.

#### Die griechischen Wahlen.

Konstantinopel, 16. Juni. (tu) Der Verlauf der griechischen Wahlen, die eine Mehrheit für das Ministerium Sunaris ergaben, ruft hier Befriedigung hervor.

## Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

— Ankersdorf. Zur Kaiser Wilhelm-Spende konnte leider nur der geringe Betrag von 50 Mark aus den Gemeinben Ankersdorf, Steinbach und Nollsch abgeliefert werden.

— Die Französinen an die Italienerinnen. Die französischen Schwestern des Leutnants D'Annunzio haben es sich nicht nehmen lassen, die Genossinnen der italienischen Schmach bei ihrem Eintritt in den neuen Bund mit Worten, die eines D'Annunzios würdig sind, zu begrüßen. Man muß sagen, es sind Namen von Klang darunter. Frau Bois-care und Frau Viviani marschieren an der Spitze des Aufrufs, der da anhebt: O, italienische Schwestern, wir werden Euch jetzt an die Hand nehmen; denn wir sind vor Euch in das Feuer des Krieges geraten. Wir werden Euch umso mehr lieben, als es unter Loth ist. Eure Nähe an den Dornenweg zu gewöhnen, auf dem wir schon geblutet haben. Mit Euch vereint wollen wir von nun an der Morgendämmerung des Sieges entgegenblicken. Ihr schafft ein neues Italien. Euer schönes Land wird, gleich dem unferen, mächtig werden, vom Meer umspielt, das seine freien Städte spiegelt. Die trohen und maigen Geänge Eurer Söhne werden von der anderen Seite des Adria-tischen Meeres eine Antwort erhalten. Ihr werdet nicht mehr das Kaffeln der Ketten und die Klagen der Gefesselten über die sonnenbeirahlten Wellen vernahmen. Die Welt soll wissen, daß die Herzen der Frauen im Kriege ebenso stand-haft sind wie die Schwestern der Männer auf dem Boden, der das Blut des Grauens getrunken hat, aber nicht die Tränen Cornetias. — Man sieht, im Vhrabendredes sind die Französinen den Italienerinnen durchaus ebenbürtig.

— Der Betrieb der Telegraphen- und Fernsprechleitungen erleidet oft empfindliche Störungen dadurch, daß die Porzellanglocken, an denen die Drähte befestigt sind, un-willig durch Steinwürfe zertrümmert werden oder daß stunder ihre Papierbrachen gegen die Leitungen fliegen lassen oder Obstpflücker beim Abernten der Früchte mit den Leitern oder mit Baumästen an die Drähte stoßen und diese untereinander oder mit den Zweigen in Berührung bringen. Solche und andere Störungen oder Gefährdungen des Betriebes bedroht das Strafgesetzbuch in den §§ 317 und 318, wenn Fahrlässigkeit vorliegt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu neunhundert Mark, bei Vorsatz mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren. Die Polizeibeamten sind angewiesen, Ver-süße gegen die gefeslichen Bestimmungen unnachlässig zu verfolgen. Alle, die in der Nähe der Leitungen zu schaffen haben, können daher nicht bringend genug zur Vorsicht ge-mahnt werden. Auch ist Eltern und Lehrern zu empfehlen, die Kinder vor undorsichtiger oder vorsätzlicher Beschädi-gung der Telegraphenanlagen ernstlich zu warnen und in dieser Beziehung sorgfältig zu überwachen.

## Kirchennachrichten

für Donnerstag, den 17. Juni.

Grumbach.

Abends 8 Uhr Kriegesbestunde.

Sora.

Abends 8 Uhr Kriegesbestunde.

Freitag, den 18. Juni.

Wilsdruff.

Abends 8 Uhr Kriegesbestunde.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

# Weizenmehl

ausländisches

gibt ohne Mehlmarken ab

Max Berger vorm. Th. Goerne.

# Klavierstimmer Scheibe

kommt Montag den 21. Juni, nach Wilsdruff und bittet, etwaige Aufträge freundlichst im Café Heyne niederlegen zu wollen.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Freundschaft, welche uns am Tage unserer Silberhochzeit durch Glückwünsche und schöne Geschenke von Verwandten, Freunden und Bekannten zuteil geworden sind, sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Röhrsdorf, am 15. Juni 1915.

Oswald Fritsche und Frau.

# Zitronenmost mit Zucker Himbeersaft, Limonetta

empfehlen als beste Erfrischungsgetränke in 1/2, 1/3, 1/4-Flaschen und ausgemessen sowie auch in Feldpostpackungen

Max Berger vorm. Th. Goerne.

# Erdbeeren

stets frisch bei O. Nake.

Grüne, harte

# Stachelbeeren

# Erdbeeren

# Johannisbeeren

kaufen jedes Quantum per Kasse

bei C. R. Sebastian & Co.

# Falterzucker mit Näcksel

# Trockenschnitzel

# Hühnermais

# Kesselsdorf. F. Heinzmann.

# Dringend gesucht

Schwarzwurzelblätter auch kleinste Rollen, zum Färbeln von Seidenraupen. Frau Pastor Reil, Herzogswalde.

# Ölmühle Zuckerode

empfehlen la frisch gefalag.

# Speiseleinoil

Das Öl ist garantiert rein und wohlschmeckend. Preis pro Liter 1,80 Mark ab Mühle.

# Wasche mit Henkel's Bleich-Soda

mit auswechselbaren Blättern in verschiedenen Größen.

# Böcher Rübenhacken

extra starke Distelstecher

empfehlen billigt

R. A. Hampus, Mohorn.

Fernsprecher Nr. 8.

# Schaukeln, Düngergabeln

Kuhketten, Striegeln sowie alle Sorten

eiserne Kochgeschirre in grösste Auswahl bei

R. A. Hampus, Mohorn.

Fernsprecher Nr. 8.

# Vereinsdrucksachen

liefert die Buchdruckeret

von Arthur Zschunke.

# Ostermädchen

sucht Stellung aufs Land. Gute Behandlung bedingend gegen kleine Entschädigung. Adr. R. Werbig, Köbtau, Kesselsdorferstr. 56.

Für 1. Oktober

# zwei Stuben

Rammer, Rüche, mit elektr. Licht zu mieten gesucht. Werte Off. u. H. S. 2222 an die Exped. d. Bl. erbeten.